Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung J. Wenedikt. Verantwortlicher Redakteur: L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 5. Montag, den 27. März 1848.

Herr Dr. Schiffner

ist noch immer Direktor des Wiener allgemeinen Krankenhauses.

Wollen wir Preußen werden?

Der Hochverrath der Metternich'schen Politik an Vaterland und Kaiserhaus tritt in seinen traurigsten Wirkungen erst jetzt hervor. Im Augenblicke der politischen Wiedergeburt des deutschen Volkes steht dessen vorzüglichster, in der deutschen Geschichte glänzendster Stamm — stehen wir Oesterreicher beinahe gelähmt, leidend an den tiefen Wunden, welche jesuitische Politik uns geschlagen. Möge jener fluchbeladene Hochverräther deutsche Erde meiden, möge er die Schande seines noch kurzen Lebens in einem fernen Winkel verbergen — ein verachteter Greis, ein ausgespieenes Geschwür des Vaterlandes! — So tief sind wir in der Achtung und in dem Vertrauen unserer deutschen Mitbrüder gesunken, daß jener preußische König, der größte Held der preußischen Helden, jener König, welcher die Niedermetzlung und Beschießung seiner Berliner mittelst Kartätschen als ein Mißverständniß erklärt hat, jener christlich-germanische König, welcher Deutschland und Rußland zu verkoppeln dachte, daß ein solcher König es wagen durfte, sich als deutschen König auszurufen. Seht nach Berlin! Dort reitet man nun mit weißer Fahne durch die Straßen, spielt Constitution — denn es ist nur ein Spiel — und hofft statt einer schon halb verlorenen Krone eine zweite auf ein nicht immer unbefangenes Haupt zu setzen. Doch Eile mit Weile!

Wurden wir Oesterreicher auch nur zu lange im Innern mißhandelt, nach Außen geschändet, durch einen bodenlos verderbten Menschen sammt Anhang, so fühlen wir doch noch Mark und Kraft in uns. Ein echt kaiserliches Wort hat in unseren Landen den Frühling hervorgerufen. Jetzt deutsche Mitbürger! sind wir auch wieder gleich und haben den Glanz des österreichischen Namens, den Ruhm der Geschichte voraus. — Jetzt gilt es Vertrauen! Und wer verdient mehr Vertrauen — unser Kaiser, welcher bei dem ersten Strahle der Wahrheit, der in seine Nähe gedrungen, väterlich unsere Wünsche erfüllte und unter uns sich begab, — oder jener König, der hochmüthig seinem Volke mit Kanonen geantwortet und als Besiegter seine Zuflucht zu Bitten genommen hat? — Oesterreich stelle sich an die Spitze der deutschen Bewegung, indem es sich an aufrichtiger Freiheitsliebe von Niemanden übertreffen läßt. Oesterreich sei der freieste Staat Deutschlands und es ist sodann der erste Staat Deutschlands. Noch haben wir nicht die Simpathien aller deutschen Stämme gänzlich verloren, noch immer knüpfen sich schöne Erinnerungen an den österreichischen Kaiser. — Ein Wort, eine That und er ist deutscher Kaiser und Deutschlands Zukunft ist gerettet! Große Zeiten erfordern entschlossene, rasche Schritte. Ein solcher Schritt wäre — das Erscheinen unseres Kaisers in Frankfurt, umgeben von allen deutschen Volksvertretern. Die Fürsten würden wohl nachkommen. Ein Himmel anstürmender Jubel würde die deutschen Gauen durchziehen, hundert und hundert Schranken, die uns deutsche Brüder trennen, würden im Augenblicke fallen, in demselben Augenblicke wären wir das stärkste, mächtigste Volk Europas, die Herren der europäischen Politik. Wenn nicht, werden preußische Künste die deutsche Einheit und Eintracht vernichten, das Vaterland in einen Abgrund stürzen, die Schmach von Jena wiederholen. Ein starkes, thatkräftiges, freisinniges Oesterreich wird und muß jetzt Deutschland von preußischer Anmaßung retten. Damit wir aber stark werden, muß unsere Konstitution möglichst bald zur Wahrheit werden. Wir dürfen nicht mehr zögern — es steht die größte Gefahr am Verzuge. Wir bedürfen ein freisinniges Ministerium, welches das Vertrauen des Volkes hat, das seine Grundsätze, nach welchen es zu regieren gedenkt, offen und ehrlich in einem Programme ausspricht. Wir bedürfen — Thaten, wir bedürfen — eine schnelle, die schnellste Zusammenberufung der Volksvertreter aus allen österreichischen Ländern — wir bedürfen die Konstitution in der That und in der Wahrheit; denn wir wollen keine Preußen werden!

Geehrte Redaktion!

Ich ersuche Sie um gefällige Aufnahme des untenstehenden Aufsatzes:

„Mit Staunen lesen wir im Humoristen vom 23. März, daß sich eine Deputation zum Erzherzog Albrecht begeben, und ihn um Verwendung wegen Ertheilung der Amnestie bat. — Wer sandte diese Deputation? Wer waren die Deputirten? — Und wie kommen sie dazu, bei Erzherzog Albrecht eine derartige Bitte niederzulegen? — Steht uns nicht der Weg zu unserem konstitutionellen Kaiser offen? der bei seiner allbekannten Herzensgüte die Amnestie ohnedieß nicht verweigert haben wird! Also keine Winkelzüge meine Herren! das Volk liebt es nicht, daß man ihm Jemand zum Protektor aufdringe, der sich eben nicht sehr volksfreundlich gezeigt hat! Wir werden die unberufenen Freundschaftsdienste entschieden zurückweisen! Wer etwas zu erbitten hat, gehe den geraden Weg! — Achtgegeben! —

P. A. Zelt.

Mitbürger!

Hütet euch vor denen, welche in Schafspelzen einhergehen, innen aber reißende Wölfe sind!

Wahret Eure Rechte! Schon tauchen wieder hier und da Finsterlinge auf, welche Euch die blutig errungene Freiheit verkümmern möchten. Hütet euch vor ihnen, denn sie haben Arges gegen Euch im Sinne. Viele gibt es, die unter dem erbärmlichen Vorwande, man müsse die Gemüther nicht aufregen, es würde schon alles Gute von selbst kommen, uns in eine träge Ruhe lullen möchten. Wir haben in Spanien gesehen, was diese sogenannten Moderados für saubere Erfolge herbeigeführt haben: einen endlosen, verheerenden Bürgerkrieg! Laßt Euch nicht täuschen! Die schlaue, machiavellistische Politik mischt den Völkern Opiate, um sie und ihre Freiheit im Schlafe zu würgen. Fragt die Geschichte! Die Neuzeit bietet uns in Frankreich ein schauderhaftes Beispiel, wie man eine durch die heiligsten Eide und Ströme Bürgerbluts besiegelte Verfassung in eine Illusion verwandeln kann. Leset die Annalen Englands in der Zeit vor und nach Cromwell! und ihr werdet mir beistimmen, daß die, welche das Heft der Gewalt so lange in ihren Händen hatten, es nicht gutwillig fahren ließen, und wenn sie endlich weichen mußten, doch jede Blösse die man sich gibt, benützen, um wieder Einfluß zu gewinnen.

Ihr habt zwar durch euern Muth, durch eure rühmliche Ausdauer der giftigen Schlange den Kopf zertreten, — doch sie ist eine Hyder, die man nicht so leicht bändigt. Dieses Ungethüm hat noch mehr Köpfe, die es aber zu verbergen weiß. Mißtraut allen, die aus der Schule des Vertriebenen stammen; — sie können uns nichts Gutes bringen. Proskribirt sie moralisch!

Vor allem laßt uns nicht stille stehen, denn stille stehen heißt rückwärts schreiten, weil Alles ausser uns vorwärts schreitet. Es ist die Grundbedingung jeder freien Verfassung.

Theilt euch bei euern friedlichen Zusammenkünften eure Meinungen, eure Hoffnungen mit; nur durch diesen Ideenaustausch kann die Nation geistig bereichert werden, und erstarken.

Erinnert euch, daß unsere freie Verfassung nur erst ein Embrio ist, der sich entwickeln muß, daß aber zu dieser Entwicklung Jeder kräftig beizutragen hat. Vor Allem seid einig! nur in der Einigkeit besteht die Stärke. Vergeßt nicht, daß es keine Macht der Erde gibt, die ein Volk in Fesseln schmieden könnte, wenn es frei sein will! aber verbannt eure kleinen Privatzwiste! opfert sie dem großen Hauptzwecke, der euch in dieser großen Krisis allein vor Augen schweben muß.

Laßt Euch nicht gängeln von Heuchlern! denn ihrer gibt es genug. Traut dem nicht, der, wenn von unser aller Freiheit die Rede ist, nur flüsternd mit euch spricht. Der wahrhaft freie, redliche Mann scheut sich nicht offen zu sagen, was er in der innersten Seele fühlt. Er zittert nicht vor Reakzionen, und weiß auch für die Freiheit zu sterben, wie Algernon Sidney. Wer für die Freiheit kämpft, muß mit dem Leben abgerechnet haben! Setzt muthig und getrost eure Namen unter eure freimüthigen Aeusserungen, die ihr der Belehrung und Ermuthigung des Volkes widmet, damit man euch nicht der Feigheit zeihen könne, die aus einem finstern Schlupfwinkel ihren Feind trifft. Seid stark, aber ritterlich im Kampfe! seid ein ritterliches Volk! und euer Wahlspruch sei: **Für Freiheit, Ehre und Recht**!

Wählet eure Führer selbst Studenten, Bürger, Nationalgarden! Ihr habt ein zu richtiges Gefühl, um von der Spreu den Weizen nicht zu sichten. Vor Allem! laßt eure Kräfte nicht zersplittern, denn ihr kennt den alten Wahlspruch eurer Feinde seit der Schlacht bei Laa: Divide et impera! schon Homer sagt in seiner Iliade: Φοβεω Δαναους καιδαιεα Φερουτες: Ich mißtraue den Danäern,

auch wenn sie Geschenke bringen. — Mißtraut! Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit!

„Bürger! Brüder!" ihr wollt einen Bürgermeister?! Ihr wollt einen Mann aus eurer Mitte, einen freisinnigen, unabhängigen, über aller Versuchung hoch erhaben stehenden Mann, einen verständigen, kräftigen, erprobten, durch sein vergangenes Leben das zukünftige mit schon verdienten Vertrauen verbürgenden Mann"? — — Wohl! ich weiß einen: er gehört zu den Edelsten, Besten Wiens — ihr müßt ihn alle kennen — er heißt:

Johann Müller!!!

Wählt ihn! denn ihr könntet ihn auch getrost zum Minister wünschen!

Ob er es annimmt?!

Er hat einen hohen Posten ausgeschlagen, und das Gewehr des Nazionalgardisten genommen.

Prahle nicht Rom! stolze Herrscherin der Vorwelt mit deinem Cincinatus und andern großen Männern! Auch Oesterreich hat solche!

Sucht Johann Müller, am Neubau in der Luftschützgasse, im eig'nen buntbemalten Hause.

Lebt wohl ihr wakern Bürger.

Euer Freund

Eduard Freiherr von Callot.

Wien am 22. März 1848.

Nationalgarde und uniformirtes Bürger Corps.

Man versichert allen Ernstes, daß die Wiener uniformirten Bürger es verweigern, der Nationalgarde sich einreihen zu lassen, und daß sie ihr Corps neben jener selbstständig beibehalten wissen wollen.

Als Gründe davon bezeichnet man:

1. Die Bürger wollen fortan auch bei ihrer Uniformirung den Unterschied der Abstufungen ihrer Gewerbsrechte wahren. Meister und Befugte.

2. Sie besorgen, daß ihr Ansehen überhaupt verliere, wenn sie mit anderwärtigen Individuen vermengt werden.

3. Den Einzelnen sei um ihre Rangstufen im Corps, um ihre theuere Adjustirung und um gewisse Bevorzugungen leid, z. B. die der Grenadiers.

Beseitigung von Vorurtheilen und Mißverständnissen und vor Allem Einigkeit thut uns in dieser bewegten Zeit am meisten Noth. Ich führe Euch daher zu Gemüthe, meine lieben Bürger Wiens:

Jede Einrichtung im Staate muß zunächst mit Hinblick auf das Gesetz beurtheilt werden, worauf sie beruht, also die Nationalgarde nach folgendem wörtlichen Ausspruche, der sie ins Leben rief.

Sr. Majestät haben die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechthaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthumes und zwar unter den Garantien, welche sowohl der Besitz als die Intelligenz dem Staate darbieten, zu bewilligen geruht und versehen sich von der Treue und Ergebenheit Ihrer Unterthanen, daß sie dem ihnen bewiesenen Vertrauen entsprechen werden.

Zergliedern wir diesen Ausspruch und sehen wir zuerst auf den dort bezeichneten Zweck der Nationalgarde. Erhaltung der Ordnung und Schutz der Personen und des Eigenthums. Erscheint Ihr, meine lieben uniformirten Bürger hierzu vorzugsweise geeignet? Haben es nicht die Tage der Gefahr bewiesen, daß Ihr sicher nicht mehr leistetet als Andere, und daß, aufrichtig gesprochen, gerade Euer verspätetes und unentschiedenes Auftreten das Bedürfniß eines ausreichenderen Schutzes dringend fühlbar machte? Dieser ward der Stadt in der Nationalgarde.

Gehen wir weiter über zur Hinweisung des Kaisers auf die Garantie der Intelligenz. Dieß muß Euch ein Fingerzeig sein, daß durch die Nationalgarde zweifellos beabsichtigt wurde die Schichten in der Staatsgesellschaft zu mengen und den Austausch der Ideen zu fördern. Wohl nur zu Eurem Frommen und dem der Regierung, denn so wenig die Regierung bisher aus Noten Eure Zustände so kennen lernen konnte, wie es ihr und Euer Wunsch sein mußte, so wenig habt auch Ihr, gerade wenn ihr Euren Gewerben fleißig nachgegangen seid, was doch immer die Hauptsache für Euch ist, Euch über die wesentlichsten Zeitfragen belehren können. Ihr wißt wohl, wo Euch der Schuh drückt aber nicht, wie zu helfen ist und vor Allem nicht, wie dieß im constitutionellen Wege zu geschehen hat. Man frage z. B. zwanzig von Euch, nach der Reihe, wodurch die Verzehrungssteuer zu ersetzen wäre und stelle die Antworten zusammen. Benützt nun also die Gelegenheit, die sich bei der Nationalgarde Euch bietet, aufgeklärten, es mit Euch herzlich gut meinenden Männern Auskünfte zu ertheilen, und beruhigende Andeutungen entgegenzunehmen.

Beherzigt aber vor Allem die Schlußworte, wodurch an Eure Treue und Ergebenheit appelirt wird und führt Euch zu Gemüthe:

Der Kaiser ist zu seinem Volke herabgestiegen, oder besser gesagt, Er hat sein Volk zu sich empor gehoben. Heil und Segen dafür dem guten Kaiser! Er hat durch diesen Entschluß, durch diese That unsterblichen Ruhm auf sein Haupt gehäuft.

Männer des hohen Adels haben dem Volke sich angeschlossen, ihm die Bruderhand gereicht. Seht Euch die Nationalgarde an und ihr werdet finden, wie munter und wohlgemuth der Graf und Baron neben dem Gewerbsmanne, die Muskete in der Hand, exerzieren lernt.

Hohe Staatsbeamte, Gelehrte und Künstler haben sich freudig der Nationalgarde eingereiht, nicht gefragt, wessen Standes und Gewerbes ihre Kameraden sind.

Leute aller Religionen und Nationen haben sich vereinigt, die Universität hat dem Ligorianerkloster bereitwillig eine Schutzwache gestellt.

Brauche ich Euch noch zu sagen, wie kleinlich sich Eure Einwendungen ausnehmen, wie sie im Eingange aufgeführt erscheinen? Nur so viel noch darüber. Nationalgardisten aus anderen Ständen sehnen sich, wie die Erfahrung lehret, weil ihnen die Sache selbst heilig ist, nicht nach Chargen und Offiziersstellen. Ihr uniformirten Bürger werdet also Euere bisherigen Rangstufen nicht verlieren und zur Ablösung der Monturen und Mützen ꝛc. wird sich schon auch ein patriotischer Fond finden. Bietet sie vor Allem einer ärarischen Lieferungs Comp. an. Der Preis läßt sich nach der Qualität regeln und unsere braven Soldaten, die so ungerne aus dem Bürgerstande scheiden, und so gerne wieder dahin zurückkehren, werden keinen Anstand nehmen, davon Gebrauch zu machen.

Also munter und rasch zur Nationalgarde übergetreten meine guten uniformirten Bürger.

Wien den 22. März 1848.

Freimüthig.

Ueber Jagdgerechtigkeit.

Welches Recht haben einige sich anzumaßen über die frei lebenden Thiere; worauf wollen sie ihr Eigenthumsrecht begründen? Etwa auf das lange Besitzthum. Unrecht kann nie zum Recht werden, mag es auch noch so verjährt sein. —

Es gibt leider noch viele unter den Besitzern der sogenannten Jagdgerechtigkeit, die die Saaten der armen Unterthanen verwüsten, theils durch den Akt des Jagens selbst, theils durch das Ueberhandnehmenlassen des Wildes; sei es, daß auch für den zugefügten Schaden Entschädigung geleistet wird, so ist diese doch meist unzureichend und erfolgt nicht immer. — Welche Menge von Zwistigkeiten und Unglücksfällen hat nicht dieses angemaßte Recht veranlaßt; — empörend ist es, wie einige mit den sogenannten Wildschützen umgehen; schaudernd vernimmt man Berichte über Thatsachen. Nicht genug daß wegen des Wilddiebstahls besonders strenge Gesetze bestehen, hetzt man auch wie wilde Bestien solche Leute, die oft nichts als unbezwingliche Jagdlust dazu treibt, und die meist sonst die ehrlichsten, biedersten Menschen sind; und wird man ihrer lebend habhaft, so werden ihnen die Sehnen an den Füßen entzweigeschnitten, oder sie werden über Abhänge durch Dornen geschleift, und noch empörendere Grausamkeiten an ihnen und ihren Familien verübt. Wer nur einen Schuß auf ein Wild gethan, wird lange eingesperrt, und noch sonst bestraft; er wird ehrlos, und verläßt häufig sein Gefängniß als Schurke, voll Ingrimm und Rache gegen seine Peiniger. Solche Fälle haben sich oft ereignet, und ereignen sich leider noch oft in unserem lieben Vaterlande, in dem schönen Oesterreich! —

Möge das Streben hochherziger Männer auch hier statt **Dunkel** und **Nacht, Klarheit** und **Licht** verbreiten! — Wir sind nicht der Meinung die Jagd ganz frei zu geben, denn dann würde alles zugreifen, Müßiggang und vermehrte Unglücksfälle, so wie in vielen Gegenden Ausrottung alles Wildes und aller Vögel, welch letztere uns andererseits großen Nutzen bringen, die Folge sein; auch würde die freie Jagd oft nur als Vorwand zu Schurkereien benützt werden. — Aber man verfüge, daß der Grundeigenthümer zugleich Jagdeigenthümer für seinen Grundbesitz sei, und daß Wilddiebstahl nur wie jeder gemeine Diebstahl bestraft werde. Auf dem Boden des Land- und Forstwirthes ernähren sich die wilden Thiere, wenn auf diese Jemand einen Anspruch hat, sollten es nicht eben diese sein? —

Möge in dieser neuen, durch die Beistimmung unseres guten Kaisers so freudenreichen Epoche auch dieser flüchtige Gedanke Beherzigung und Würdigung finden. — Muß auch ein oder der andere ein Opfer bringen, er bringe es freudig. Wer wird jetzt zaudern, wenn man auch nur einen Schritt vorwärts zum allgemeinen Besten, zur Hebung von störenden Mißtönen in der menschlichen Gesellschaft thun kann. —

Wilhelm Albert.

Der Student anno 1847.

18 Hundert 47
Ging verlassen der Student;
Selbst der Doctor und Magister
Ward verachtet vom Filister,
Gott sei Dank, es hat ein End!

18 Hundert 47
Hatt' er nichts, als seinen Kopf;
Mancher dickbeleibte Fresser
Hielt ihn kaum für etwas besser,
Als für einen armen Tropf.

18 Hundert 47
War noch Null der Sohn des Lichts;
Kein Erwerb war sein Studieren
Konnt' erhungern und erfrieren,
Bei den Reichen galt er nichts.

18 Hundert 47
Hat er überall genirt;
Jedes Heldchen wollt' ihn bläuen,
Jeder Skribler in Kanzleien,
Hat mit Grobheit ihn traktirt.

18 Hundert 47
Hatt' er keinen Rang fast mehr;
Mancher Ritter mit der Elle
Ja so mancher Spießgeselle,
Dünkte höher sich als er.

18 Hundert 47
War als Gast er schlimm daran;
Wenn man gnädig ihn verwendet
Und er seinen Dienst vollendet,
Saß bei Tisch er unten an.

18 Hundert 47
War den Todten er vereint;
Hat man ohne Leichenwagen
Stille ihn zu Grab getragen,
Von Collegen nur beweint.

18 Hundert 47
Wollt er reisen welch ein Spott;
Von Collegen kaum gelitten
War die Gränze überschritten,
Hieß er Schwab und Hottentott.

18 Hundert 47
Trank er still sein Gläschen Wein;
Sprach er oft ein Wort ein freies
Hört er Tags darauf was Neues,
Bei den nächsten Polizei'n.

18 Hundert 47
Ward von Manchem er getrennt;
Wollt ein Kenner oft ihn ehren
Sprach ein Schuft es abzuwehren,
O, es ist nur ein Student.

18 Hundert 47
Glaubt man ihn noch feig und dumm;
Wagt er's nur was drein zu sprechen,
Hieß man ihn den Bursch den frechen,
Gott sei Dank, die Zeit ist um.

Dr. Jurende National Gardist.

Die ungarische Geistlichkeit.

Ungarn wird uns in Lösung derselben Aufgaben, welche uns obliegen, bald weit vorausgeeilt sein. Bereits sind drei Gesetzartikel veröffentlicht, deren Erscheinen auch wir mit gerechter Ungeduld erwarten. Der eine führt allgemeine, gleiche und verhältnißmäßige Besteuerung ein, der andere hebt sowohl die Urbarialpflichten als auch die auf Contrakte gegründeten bisher als Ersatz üblichen

Robott-, Zehent- und Geldleistungen auf. Der Eingang des 3. Artikels lautet: „Nachdem der geistliche Stand ohne alle Entschädigung den geistlichen Zehentgebühren entsagte, wollen die Reichsstände dieses auf den Altar des Vaterlandes gelegte Opfer zum ewigen Angedenken in die Gesetze einschalten." Da jedoch der Wegfall des Zehents das Einkommen manches niederen Geistlichen sehr schmälern wird, so wird in Betreff der Versorgung dieser Geistlichkeit ohne Unterschied des Glaubens ein eigener Gesetzvorschlag gemacht werden.

Englische Arbeiter.

Der Arbeiter ist immer dankbar und ergeben, wenn er würdig behandelt, nach Verdienst gelohnt und mit Vertrauen beschenkt wird. Alte Zunftgesetze haben die Kohlenträger in London geknechtet, deren Geschäft es ist, die Kohlen aus den Schiffen auf der Themse zu schaffen. Diese Zunftgesetze wurden vor 6 Jahren abgeschafft. Diese Maßregel der Menschlichkeit und des Vertrauens hat jetzt ihren Dank geerntet. Bei den gegenwärtigen Ruhestörungen in England haben 2500 solche Kohlenträger sich bereit erklärt, als Constabler (Sicherheitswache) zu dienen und haben sich beeidigen lassen. Dieselben Menschen, die sonst der Schreck der Besitzenden gewesen wären, sind jetzt deren Schutz. Man überdenke sich das.

Die Cechen und ihre Sprache.

Schon wieder durchschallt das Geschrei nach der Oberherrschaft der cechischen Sprache in Böhmen, Mähren und Schlesien die Gauen dieser Provinzen. Die deutsche Sprache soll zu ihr in dasselbe Verhältniß gestellt werden, welches die slavischen Sprachen in Ungarn zu der ungarischen einnehmen. Mit einem Worte: Unterordnung der deutschen Sprache unter die cechische, das wollen die Cechomanen haben. Ob dieses Verlangen rechtmäßig ist, darum wird nicht gehadert. Wir wollen es, und wir müssen es erreichen, auch wenn es unser Leben kostet, schreien die wüthenden Hitzköpfe. Diese mögen aber bedenken, daß jede Leidenschaft sich selbst vernichtet. Wer eine Sache auf die Spitze treibt, wird von dieser selbst verletzt. Wer Haß säet, der wird Drachenzähne ernten. Sie suchen ihr Recht darauf zu stützen, daß Böhmen, Mähren und Schlesien slavische Länder sind. Diese Behauptung ist aber nur zur Hälfte wahr. Diese Provinzen sind zur andern Hälfte, ohne um einen Mann mehr oder weniger zu streiten, gut

deutsch. Sie haben beiläufig 6,140.000 Einwohner, und von diesen sind gewiß die Hälfte deutsch geboren; diese haben ihre Muttersprache so lieb, wie die Cechen die ihrige. — Ferner behaupten diese Cechomanen, diese Länder seien ursprünglich slavische Länder gewesen. Wer aber die Geschichte kennt, der wird wissen, daß bis zur Zeit der Völkerwanderung, bis ins 5. Jahrhundert nach Christi Geburt, diese Länder von Deutschen bewohnt waren, und daß erst damals als ein großer Theil derselben sich andere Wohnplätze aufsuchte, die Slaven in dieselben eindrangen. Unbestreitbar ist es nun, daß im Riesen- Erz- und Fichtelgebirge eine Menge Deutsche im Lande zurückblieben, wie es die deutschen Namen der Thäler und Flüsse, der Felder und Bäche, der Berge und Hügel in diesen Gegenden bestätigen; während dort, wo die Deutschen später einwanderten, diese Gegenstände slavische Benennungen beibehalten haben. Daß die Cechen später, nachdem sie mehrere Jahrhunderte selbstständig waren, den Deutschen zinsbar, dann selbst mit der deutschen Kaiserkrone vereinigt wurden, war eine Folge der damaligen Weltlage. Aber die Deutschen waren Tirannen gegen die Slaven in Böhmen. Wenn die Cechen gedrückt und ihrer Freiheit beraubt wurden, so geschah es ihnen in Gemeinschaft mit den neben und unter ihnen seßhaften Deutschen. Es ist blos ungerechter Haß und kleinliche Verläumdung, daß der Deutsche ihre Nationalität zu vernichten suchte. Wenn beim Militär, bei den höhern Lehranstalten die deutsche Sprache eingeführt wurde, so fordert es bei ersteren die Bestimmung desselben, bei letzteren brachte es die höhere Bildungsstufe mit sich, die das deutsche Volk im Laufe der Zeiten unter harten Kämpfen sich errang. Kein Deutscher wird den Cechen ihre Nationalität rauben wollen. Es wäre dieses ungerecht und tirannisch. — Da einmal beide Nationen im gemeinschaftlichen Besitze dieser Provinzen sind, so müssen sie sich auch mit einander vertragen. Ein Fortschreiten auf der schönen Bahn der Freiheit ist nur möglich bei einem friedlichen Verkehre zwischen beiden. Wehe denen, die den erbitterten Sprachenkampf gegenwärtig, wo so viel Großes in allen Zweigen der Gesetzgebung, und insbesondere für den unter dem schweren Joche der gutsherrlichen Lasten seufzenden Bauer in diesen Provinzen zu thun ist, heraufbeschwören und durch diesen unzeitigen Kampf alles andere Gute ersticken.

Wenn auch die Verwaltung dieser Provinzen einiger Unzukömmlichkeiten wegen der beiden Elemente, des deutschen und slavischen darbietet, so hat doch die Durchführung der Gerechtigkeit keine unübersteiglichen Schwierigkeiten. Entweder sind die einzelnen Kreise oder Gerichtsbezirke dieser Länder rein deutsch oder

rein slavisch oder gemischt. Nach diesem Unterschiede wird sich auch der Volksunterricht, die Gerichtssprache, die Anstellung der Beamten richten müssen. Ist der Kreis oder der Gerichtsbezirk rein deutsch, so wäre es ungerecht, von dem Beamten die böhmische Sprache zu fordern. Er wird schon aus eigenem Interesse, um sich die bessern Wege nicht abzuschneiden, auch die cechische Sprache lernen. Ist hingegen ein Gerichtsbezirk oder ein Kreis rein cechisch, so wäre es ebenfalls ungerecht, jemanden wegen Unkenntniß der deutschen Sprache nicht anzustellen, denn er hat ja mit keinem solchen ämtlich zu verkehren. In gemischten Bezirken und Kreisen, wie es wohl die meisten sein werden, muß natürlich die Kenntniß beider Landessprachen gefordert werden. Von diesen Grundsätzen ist die österreichische Regierung von jeher ausgegangen; ja sie sieht auch dort auf die Kenntniß der slavischen Sprache, wo es gewiß ist, daß nur deutsch gesprochen wird. Die Cechen können sich bei jetzigen Zeitverhältnissen nur an die Deutschen anschließen. Mit diesen sollen sie gemeinschaftlich ringen, die Zweige von den Baume der Erkenntniß immer weiter auszubreiten, so daß eine wahrhaft geistige Durchdringung der uns umgebenden Außenwelt erzielt werde. Auf diesem Wege werden sie sich die Hochachtung der andern Völker erwerben. Und wenn einmal über die großen und kleinen Tirannen Rußlands die Erde grünen, und die herrliche Freiheit auch den russischen Völkerschaften zum Segen leuchten wird, auch dann würden die Cechen durch ein Anschließen an die ihnen stammverwandten Russen mehr für ihre Sprache zu befürchten haben, als sie jemals von Deutschen und unserer freigesinnten Regierung erfahren, die anerkannt die verschiedenen Nationalitäten durchweg zu erhalten trachtet.

Notizen.

Erzherzog Johann äußerte sich gegen die Deputation des Vereins der Volksfreunde in folgenden liberalen Worten: Wohl ist die Mauer die zwischen Fürst und Volk stand, eingerissen; noch aber ist der Schutt vorhanden, der wegzuräumen ist. Bei dieser Gelegenheit sagte er auch, seine Thür stehe Jedermann offen, und es möge sich Jeder getrost an ihn wenden, der ein Freund der guten Sache ist. (Verbürgte Nachricht aus dem Munde eines Deputirten).

Herr Stadtkommandant, Baron von Sardagna äußerte sich in Gegenwart der Studentendeputation und Herrn Saphirs: Erzherzog Albrecht habe selbst erklärt, er habe an der Erwirkung der Amnestie für Polen und Italien keinen An-

theil: worauf Hr. Saphir erwiederte, es sei an ihm, dieses Gerücht, das ihm durch den Verein der Volksfreunde und zwar durch Herrn Formes zugekommen sei, zu widerrufen.

Den 13. März. als man auf das Volk feuerte, zeigte sich ein Offizier außer Dienst (ich weiß nicht mehr, Kürassier- oder Dragoneroffizier) sehr erbittert über diese Handlungsweise, und sprach laut und entflammt seine Meinungen aus. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß er im Staabsstockhaus ist und vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll.

Jene Rede, welche uns eben so geistreich, als wahr und deutlich die Urquelle aller jener Uebel zeigte, an welchen die Monarchie seit Jahrzehenden hinsiechte, jene Rede, welche in einem von uns verkannten Lande von einem Manne gesprochen wurde, der die schönste Zierde seines für alles Schöne und Edle entflammten Nation ist, die vom Herzen kommend zum Herzen sprach, die aus inniger Liebe zur Dynastie entspringend mit prophetischer Kraft schon beim Beginne des Landtags es voraussetzte, daß den unausweichlichen Folgen des damals bestandenen verkehrten Regierungssystemes nur durch eine allgemeine den verschiedenen Nationalitäten entsprechende Constitution vorzubringen sei, der dieß am 3. März nicht nur dringend wiederholte, sondern sogar Sr. Majestät mit dieser Bitte für uns anzugehen beantragte; jene Rede die der große Kossuth am 3. März beim Landtage in Preßburg in unsern Angelegenheiten hielt, die Rede, welche jedem zugänglich nur Liebe und Wahrheit athmet, wurde von Herrn Dr. Kalardy Moriz auf Ansuchen mehrerer seiner Freunde übersetzt, und diese Uebersetzung im Hause der Stände vorgelesen.

Die Bescheidenheit des Herrn Doktors, — (den ich zu meinen Freunden zähle) gebietet mir nur zu bemerken, daß er sowohl psychisch als physisch den thätigsten Antheil an den Ereignissen der unvergeßlichen Tage nahm!

Heute den 24. März um 10 Uhr theilten Herr Regr. Edl. v. Wattmann seinen Schülern die frohe Bothschaft mit, die Herrn Professoren seien bereit das Gesuch der Studirenden wegen Abschaffung der sogenannten Rigorosen-Taxen zu unterschreiben und in Zukunft auf jede Taxe zu verzichten.

Ein Berliner ging über unser Glacis und fragte: woher so viel Stroh und Pferdmist komme. Der ihn begleitende Wiener antwortete Das sind die letzten Spuren unserer glorreichen Revolution.

Einige unserer gelehrtesten Leser werden vielleicht wissen, daß ein souveraines Fürstenthum Lichtenstein besteht. Man wollte dort allergnädigst Preßfreiheit geben. Allein es zeigte sich, daß es daselbst auch nicht einen Setzer, ja außer dem Landvogte nicht einmal einen Drucker gebe.

Satan will auch die Preßfreiheit benützen, und uns politische Winke ertheilen.

Das erste Heft ist am 19. März erschienen, und die ausgesprochenen Theorien geben das beste Zeugniß von seinen Gesinnungen.

Er rathet uns, wie wir uns zu verhalten haben, um aus den neuen Gestaltungen unseres Vaterlandes den größten Nutzen zu ziehen.

Wir werden uns nicht die Mühe nehmen, seine einzelnen Sätze zu widerlegen, indem es ohnehin Niemanden einfallen wird, in der Beurtheilung der jetzigen Zeitverhältnisse Satan zum Wegweiser zu wählen, es genügt uns die Grundzüge seines politischen Systems in einen Satz zusammen zu ziehen, welcher ganz einfach lauten dürfte:

Mitbürger und Kameraden! Ihr habt die Freiheit, das größte der Güter errungen, ich rathe Euch keinen Gebrauch davon zu machen.

Gentilli.

Schmerzlich ist es sein Vermögen durch räuberische Hände zu verlieren, sein Haus eingeäschert zu sehen, doch gewiß schmerzlicher ist es, bei reiner Gesinnung verkannt, in der Ehre gekränkt, ja sogar öffentlich gebrandmarkt zu werden. Es geschah dieß an einem Manne Namens Metzger, der durch lange Jahre in der Vorstadt Schottenfeld wohnt und einen ehrlichen Namen sich erwarb. Bei jeder Feuersgefahr war er unter den Ersten am Platze thätig und entschlossen, und gab es ein Menschenleben zu retten, scheute er keine Gefahr, wie er in mehreren Fällen bewies. —

Als derselbe nun von dem Brande des Zollgebäudes in Mariahilf und von dem bösen Willen des Pöbels hört, eilt er, um auch da mit seiner gewohnten Thätigkeit zu wirken, hält den Pöbel von noch größeren Ausbrüchen ab, und kehrt mit dem süßen Bewußtsein einer guten That nach Hause; doch der Lohn folgt ihm auf dem Fuße nach. — Nachdem er die folgenden Tage durch angestrengten Patrouillendienst zur Aufrechthaltung der Ordnung mitgewirkt hatte, wird er Sonntags Vormittag von Polizeidienern abgeholt, und als Brandstifter verhaftet, weil einige von dem Gesindel angegeben, ihn in ihrer Mitte gesehen zu haben. Obwohl die Zeit gefahrvoll und schleuniges Handeln Pflicht war, so glaube ich doch die gewaltsame Verhaftung vor den Augen Aller mit Recht rügen zu können. Seine Unschuld liegt nun am Tage, er ist frei, daher fühlte ich mich verpflichtet ihn öffentlich zu rechtfertigen, da er ein öffentliches Geschäft betreibt, und

ihm von Leuten, die nach dem bloßen Scheine urtheilen, leicht Nachtheil erwachsen könnte.

Aus der Darstellung der österreichischen Finanzverhältnisse in der Periode 1841 bis 1847 inklusive, ergibt sich, daß während dieser Zeit an 157,024,000 fl. Schulden gemacht worden sind. Von dieser ungeheuren Summe wurden 98.447,000 fl. zur Einlösung und Rückzahlung, 3.260,000 zur Einlösung von Taxentschädigung und 46,897.000 fl. zum Baue der Staatseisenbahnen verwendet. Vom Jahre 1841 bis 1846 haben die gewöhnlichen Einnahmen (ohne Anlehen) die laufenden Ausgaben (ohne Abzahlung der Schulden), nicht nur gedeckt, sondern sogar einen Ueberschuß ergeben. Nur auf dem Jahre 1847 lastet ein Defizit von 5,606.000 fl. Man sieht, daß unsere Finazen bei einer Verminderung des stehenden Heeres in Folge der Volksbewaffnung und der Beamtenzahl in Folge der Selbstregierung durch eine freisinnige Gemeindeverfassung nicht nur einer wahrscheinlichen, sondern auch baldigen Genesung entgegen gehen können.

Herr Georg Pitlik, k. k. Bombardier hat im Namen seiner Kameraden eine Erwiederung des Aufrufs der National-Gardisten an die Wiener Garnison erlassen, worin er unter Anderm sagt: „Wir wie Ihr haben die Feßeln mit tiefem Weh getragen, in die man den Geist geschmiedet; aber die übersprudelnde Intelligenz bahnte sich mit unaufhaltbarer Gewalt ihren Weg und Welterschütterung bezeichnet ihre Schritte.

Der Zweck dieser Zeitung ist: dem nicht wissenschaftlich gebildeten Publikum über seine Interessen und die täglich reicher auftauchenden Fragen über die in großartiger Entwickelung befindlichen Verhältnisse des Vaterlandes einen fortlaufenden Leitfaden zu bieten. Rücksichtslose Darlegung der Wahrheit und eine populäre Behandlung der Gegenstände, eine muthige und ehrliche Sprache wird unser Tagblatt thatsächlich empfehlen.

Man pränumerirt von heute an in der **Wenedikt**'schen Buchhandlung am Lobkowitzplatz, Bürgerspital, vierteljährig mit 3 fl. C. M., monatlich mit 1 fl. C. M.

An Sonn- und Feiertagen erscheint kein Blatt.

Gedrukt bei Franz Edlen von Schmid.